

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 47 (1976)
Heft: 7

Artikel: Aus dem Jahresbericht der Klinik Schlössli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kreisen unserer Bevölkerung und Behörden ein Widerstand, psychisch Kranke gegenüber dieselbe Hilfsbereitschaft zu zeigen.»

Mit diesen Worten beschreibt Prof. Dr. M. Bleuler im 100. Bericht des Zürcher Hilfsvereins für psychisch Kranke die vergangene und heutige Situation, mit der sich der Psychischkranke und die Psychiatrie konfrontiert sahen und immer noch (trotz vieler Neuerungen und Verbesserungen) sehen.

Dieser Umstand erklärt, wieso sich auch die Ziele und Aufgaben des am 10. Dezember 1875 gegründeten Vereins im Laufe eines Jahrhunderts nicht grundlegend geändert haben. Im Vordergrund der Bemühungen stehen Verbesserung der Pflege und Behandlung innerhalb der psychiatrischen Kliniken, finanzielle und persönliche Hilfe an den Patienten beim Klinikaustritt, Fürsorge ausserhalb der Kliniken, Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit.

Natürlich sind neue Institutionen entstanden, die den Verein von der einen oder andern Aufgabe ganz oder teilweise entlasten; nachgehende Betreuung durch Sozialdienste, Invalidenversicherung, neue Wohnmöglichkeiten für psychisch Behinderte. Doch der leise Vorwurf im Bericht an diese neuen Institutionen und Berufe ist sicher unbegründet. Sie machen weder den Verein noch den Psychiater, geschweige denn die Psychiatrie überflüssig. Sie verstehen sich als Teil und als Mitarbeiter im Bemühen um den Psychischkranken.

Aus den künftigen Aufgaben des Vereins, wie sie M. Bleuler schildert, seien zwei noch besonders hervorgehoben: die Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs, der eine wichtige Krankheitsursache darstellt (oder Ausdruck eines krankhaften Verhaltens ist) und die Förderung und Unterstützung der Betreuung und Pflege schwerst chronisch Kranker.

Solange solche Aufgaben zu bewältigen sind, bleiben Organisationen wie der Zürcher Verein für psychisch Kranke eine Notwendigkeit. Es ist zu hoffen, dass sie auch die nötige ideelle und finanzielle Hilfe immer wieder finden.

M. Brandenberger

Aus dem Jahresbericht der Klinik Schlössli

Keine Patientenklassen mehr in unserer Klinik

Die Einteilung in drei Patientenklassen wurde sei der Einführung des Prinzips der therapeutischen Gemeinschaft unter Chefarzt PD Dr. med. Edgar Heim in der Psychiatrischen Klinik Schlössli, Oetwil am See, immer mehr als störend empfunden, aber während der Zeit anhaltender Teuerung konnte der Abbau dieser alten Tradition aus finanziellen Gründen nicht ins Auge gefasst werden.

Wie Verwaltungsdirektor Peter Kühni im Jahresbericht 1975 nun mitteilt, ermöglichte die Stabilisierung der Preise den lange gewünschten Schritt. Seit 1. Januar 1976 gibt es in der Klinik Schlössli nur noch den «Schlössli-Patienten» mit gleichem Anspruch auf Essen und Unterkunft. Lediglich für Einzelzimmer werden Zuschläge erhoben.

Zwischen sozioökonomischen Bedingungen und psychiatrischer Erkrankung bestehen enge Zusammenhänge. Die sozial belastenden Veränderungen des letzten Jahres brachten auch den psychiatrischen Kliniken Veränderungen. Der Aufnahmepressure ist allgemein gestiegen; mehr Patienten wurden nach Verlust des Arbeitsplatzes und anderen einschneidenden Ereignissen von schweren Depressionen heimgesucht und brauchten klinische Behandlung. Wiedereingegliederte Patienten haben oft als erste ihre Stelle verloren und erlitten dadurch Krankheitsrückfälle. Am meisten betroffen sind die Schizophrenen. In der Klinik Schlössli stiegen die Aufnahmezahlen um zehn Prozent. Die Rezession hat aber auch die Entlassung und Wiedereingliederung vieler Patienten behindert. Dr. Heim visiert deshalb in seinem Jahresrückblick eine Zusammenarbeit der Psychiater und der Behörde an, um neue, weniger wirtschaftsabhängige Lösungen für die Patienten zu finden. Vermehrte Umschulungsmöglichkeiten auf weniger produktionsgerichtete Tätigkeiten, die Erweiterung der geschützten Werkstätten und die Errichtung klinikinterner Betriebe wären zu prüfen. Die Patienten sollen ihre gesunden Fähigkeiten nicht verlieren und in gänzliche Unselbständigkeit versinken.

Erfolgreiche Südhalde-Diplomanden

In der Südhalde, Schule für psychiatrische Krankenpflege in Zürich, konnten im vergangenen Schuljahr alle 34 Kandidaten — 26 Psychiatrisschwester und 8 Psychiatriepfleger — ihre dreijährige Ausbildung mit dem schweizerischen Diplom abschliessen. Aus diesem erfreulichen Abschlussergebnis darf allerdings nicht gefolgert werden, die Berufsziele seien problemlos zu erreichen. Die Anforderungen sind im Gegenteil recht hoch, sei es in den Schulkursen in Zürich oder in den Praktika in einer der sieben angeschlossenen Kliniken.

Es gehört zu den wichtigsten Anliegen der Südhalde, neue, genügend gesicherte Erkenntnisse der **modernen Psychiatrie** im Lehrplan zu berücksichtigen, ohne deswegen so grundlegende Fächer, wie Anatomie, Physiologie und praktische Krankenpflege, zu vernachlässigen. Die letztere stellt im Rahmen der Psychiatrie eine wichtige Form der Zuwendungstherapie dar.

Wie dem Südhalde-Tätigkeitsbericht weiter zu entnehmen ist, hat ein Autorenteam der Schule unter der Leitung

von Dr. med. Helmut Barz eine Neuausgabe des Lehrbuchs «Praktische Psychiatrie» verfasst. Das Buch, dessen Erstausgabe aus dem Jahre 1972 stammt, wird im Verlaufe dieses Jahres im Verlag Hans Huber erscheinen.

Informationen über das Institut für partnerzentrierte Kommunikation

(siehe Inserat)

Die Gesellschaft zur Förderung partnerzentrierter Kommunikation (GpK) hat im Mai 1976 ein **Institut** eröffnet.

I. Ausbildungsangebot

Das Institut führt eine berufsbegleitende **Grundausbildung** in partnerzentrierter Kommunikation und pädagogisch-psychologischer Verhaltensmodifikation nach *Roger/Tausch/Tausch* für Sozialarbeiter, Psychologen, Heimerzieher, Lehrer, Aerzte, Amtsvormünder, Krankenschwestern, Telefonseelsorger usw. sowie eine berufsbegleitende **Spezialisierung** in Sozialtherapie nach *Rogers, Tausch, Watzlawick, Mandel, Mandel und Janov* für Sozialarbeiter, Supervisoren, Psychologen, Heimerzieher, Aerzte und Telefonseelsorger.

II. Ausbildungskonzept

Das Ausbildungskonzept basiert auf den Grundlagen der Humanistischen Psychologie, vertreten durch Erich Fromm, Carl R. Rogers und Abraham H. Maslow.

Durch sozialpsychologische, erziehungspsychologische, tiefenpsychologische, lerntheoretische, kommunikationstheoretische und primärtheoretische Informationen wird das Konzept der klientenzentrierten Therapie von Carl R. Rogers erweitert und zur **integrativen Methode** der Kommunikation entwickelt.

III. Ziel der Ausbildungen

Das Ausbildungsziel des Grund- und Spezialisierungstrainings ist einerseits, den in der sozialen, psychologischen, medizinischen und pädagogischen Arbeit tätigen Personen die Fertigkeit zu vermitteln, angemessen und verantwortungsbewusst mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu kommunizieren und andererseits, geeignete Personen mit entsprechenden Voraussetzungen zu befähigen, sozialtherapeutisch qualifiziert mit Klienten umzugehen.

Im Vordergrund der Ausbildung steht das Training der methodischen Gestaltung des Interaktionsgeschehens zwischen Kommunikationspartnern sowohl im sozial-emotionalen als auch im kognitiven Bereich.